

# Anker setzen

Als ReiseleiterIn ständig die Welt, andere Länder und Kulturen zu entdecken und auch noch dafür bezahlt zu werden, halten viele für den Traumberuf schlechthin. *Christa Englinger* arbeitet seit über 20 Jahren in der Reise-Branche und kennt auch die Schattenseiten. Hin und wieder überfällt sie ein Gefühl der Heimatlosigkeit und die Sehnsucht nach einem ruhigen Ankerplatz.



**Ich mag Menschen.** Aber ich mag sie nicht, wenn sie in Massen auftreten, und noch weniger, wenn sie dabei drängeln und stoßen. Widerwillig lasse ich mich von einem Strom solch drängelnder, stoßender Menschen vorantreiben, die über den Bahnsteig dem Ausgang zustreben. Die Nacht im Schlafwagen von Wien nach Mailand sitzt mir noch in den Knochen. Das hektische Umsteigen in Milano Centrale und die Fahrt im überfüllten Regionalzug nach Genua haben meine Laune nicht gerade gehoben.

Auf der Piazza vor dem Hauptbahnhof grüße ich kurz zur Statue des Christoph Columbus hinauf. Columbus wurde 1451 hier in Genua geboren und wird als einer der größten Söhne der Stadt gefeiert. Der Mann reiste noch auf Schiffen, die wie welche aussahen: Schiffsrumpf mit Bug und Heck, Masten und Segel. Was würde Columbus wohl zu den schwimmenden Feriendörfern sagen, auf denen Touristen heutzutage unterwegs sind? Würde er sie überhaupt als Wasserfahrzeuge identifizieren?... Wäre sein Podest nur ein wenig höher, würde sein Blick auf genau so einen modernen Ozeanriesen fallen:

**Die „MV Atlantic Star“** hat erst heute im historischen Passagierterminal des Hafens, der *Ponte dei Mille*, angelegt. Das Kreuzfahrtschiff hat fünfzehn Decks und bietet Platz für über 4.000 Passagiere. Rechnet man die rund 1.700 Besatzungsmitglieder mit ein, ergibt das die komplette Bevölkerung einer Kleinstadt.

***Heutzutage erwartet man von einer Kreuzfahrt, rund um die Uhr ernährt und unterhalten zu werden. Wo das Schiff anlegt, scheint den Menschen nicht mehr wichtig zu sein.***

Das erste Schiff, auf dem ich gelebt und gearbeitet hatte, war die „MV Romantica“ mit 700 Passagieren und 300 Besatzungsmitgliedern. Verglichen mit der *Atlantic Star* war die *Romantica* ein Dorf, in dem ich mich zu Hause fühlen konnte. Mit der Zeit wurden meine schwimmenden Arbeitsplätze immer größer. Seit sie mir als Zuhause endgültig zu groß geworden sind, arbeite ich für das Wiener Büro einer Reederei. Jetzt bin ich zwar fast genauso oft auf See wie früher, doch auf keinem Schiff länger als zwei Wochen. Und zu Hause bin ich nirgends mehr. Eine fliegende Holländerin bin ich geworden.

**Heute bin ich hier**, um dem Fanclub der „Öztaler Lederhosen“ beim Einschiffen zu helfen. Ich werde die Gruppe auch noch die ersten Tage am Schiff begleiten. Neben den Volksmusikanten gehen 350 Fans und ein Fernsehteam mit an Bord. Das stimmt mich nachdenklich:

Wieso nehmen Reisende eine Musikgruppe aus der Heimat mit? Glauben meine Landsleute, dass man in Italien, Spanien und Griechenland keine gute Musik hören kann?...

Haben sie diese Kreuzfahrt etwa nur deshalb gebucht, weil sie erfahren haben, dass ein österreichischer Koch an Bord arbeitet? Hoffen sie unter südlicher Sonne auf Schnitzel und Kaiserschmarren?...

Und warum sehen die Menschen, die gerade voll beladen mit Koffern Richtung Hafengebäude hetzen, so gequält aus? Hat man sie gezwungen, diese Reise anzutreten?...

Der Mensch ist schon ein wunderliches Wesen.

In derart kritische Betrachtungen versunken habe ich den Hafen erreicht und mache mich gleich daran, die Einschiffung meiner Gruppe vorzubereiten. Ich bringe Willkommenstafeln mit dem „Lederhosen“-Logo an, hänge rote und grüne Luftballons auf und gebe wichtige Informationen an die Schiffsverantwortlichen weiter. Einstweilen füllt sich die Halle mit Menschen. Alle Sitzbänke sind besetzt mit übernachtigen Passagieren, die mit grauen, unrasierten Gesichtern darauf warten, auf ihr schwimmendes Hotel gelassen zu werden. Die meisten Erholungssuchenden kommen aus Deutschland und Österreich und haben eine Nacht im Reisebus hinter sich.

**Schon früh am Morgen** hat die *Atlantic Star* im Hafen festgemacht und die Passagiere der letzten Reise zügig von Bord geschickt. Jetzt wird das Schiff eifrig geputzt. Die Kabinen werden für die neuen Passagiere hergerichtet, eine Kolonne von LKWs liefert frische Lebensmittel und Toiletteartikel, die in einem ununterbrochenen Strom von Kisten und Minicontainern über Laufbänder im Schiffsrumpf verschwinden.

Während die Crew damit beschäftigt ist, innerhalb weniger Stunden alles auf Hochglanz zu bringen, beziehen einige Besatzungsmitglieder ihre Position an den Check-In-Schaltern der Einschiffungshalle. Gegen Vorlage von Pass und Ticket werden den Passagieren Magnetkarten ausgehändigt, die zugleich als Schiffsausweis, Kabinenschlüssel und Bordkreditkarte funktionieren.

Der *Maitre'D*, seines Zeichens Restaurantchef, koordiniert die Ausgabe von Kaffee und heißer Suppe an die müden Wartenden. Bordfotografen stehen an der Gangway und schießen Fotos von neu ankommenden Passagieren. Mitarbeiter des Landausflugsbüros machen Werbung für die extra zu bezahlenden Landausflüge. Kosmetikerinnen und Masseurinnen verteilen bunte Flugblätter mit ihren Angeboten. Gleich bei der Ankunft bekommt der Reisende also schon einen ersten Eindruck, was ihn während der Kreuzfahrt erwartet: Man wird ihn auf Schritt und Tritt verfolgen und alles tun, um ihm seine letzten Euros aus der Tasche zu ziehen. Kreuzfahrten werden zwar immer billiger – aber dafür wird der Schiffsgast von früh bis spät zur Kasse gebeten. Wieder einmal ertappe



ich mich dabei, wie ich das Kreuzfahrtgeschäft in Frage stelle. In letzter Zeit passiert mir das immer öfter.

**Jetzt ist es so weit:** Unter großem Hallo betreten meine Stars die Halle, dicht gefolgt vom Tiroler Fernsehteam des ORF. In ihren abgewetzten Lederhosen und bunt karierten Hemden beziehen sie Stellung unter einem meiner Schilder. In die müden Wartenden kommt Bewegung. Applaus und Gegröle branden auf. Blasse Unrasierte springen aus ihren Sesseln und

**Die schwimmende Stadt bietet alles, was das Herz begehrt – aber nur für die zahlenden Passagiere. Die „niedrige“ Besatzung, wie Zimmerstewards, Kellner, Küchen- oder technisches Personal müssen auch nach Dienstschluss in den unteren Decks bleiben.**



drängen Richtung Staraufgebot. Bunte Fahnen werden geschwenkt.

Sobald sich die erste Aufregung gelegt hat, helfe ich den Musikern beim Check-In und begleite sie an der Schlange von „Normalsterblichen“ vorbei auf das Schiff. Dort stelle ich sie dem Hotelmanager vor, der auf den guten alten Passagierschiffen noch „Zahlmeister“ hieß. Gemeinsam werden wir das Schiff besichtigen und Details zu den geplanten Auftritten besprechen.

Wir schweben über flauschige Teppiche, die das Geräusch jedes Schrittes schlucken. Aus versteckten Lautsprechern tönt süßliche Musik. Die „Lederhosen“ machen ein paar hämische Bemerkungen in breitem Tirolerisch, das der Hotelmanager zum Glück nicht versteht. Die Innenausstattung des Schiffes erinnert mich an eine Mischung aus Las Vegas und Disney Land. Formen und Materialien, Muster und Farben vermischen sich ohne Rücksicht aufs müde Auge bzw. Sinn für Ästhetik und Harmonie. Als ich meine, bereits alle Variationen der Geschmacklosigkeit gesehen zu haben, betreten wir das Atrium des Schiffes, wo sich tintenfischartige Glasgebilde meterhoch an gläsernen Balustraden empor winden... Die „Lederhosen“ wirken vor dieser Kulisse wie von einem anderen Stern – und ich sehe ihnen an, dass sie sich auch so fühlen. Spontan beschließen sie, die weitere Schiffs-

besichtigung abzusagen und sich lieber an der Bar zu stärken, bevor der Rest der Passagiere und ihre Fans am Schiff einfallen. Die Besprechung wird auf morgen verschoben – und der Hotelmanager ist froh darüber. Immerhin muss er noch Tausende andere Passagiere begrüßen.

**Somit ist auch meine Aufgabe** für heute erledigt. Ich muss erst morgen Mittag wieder an Bord sein, wenn die MV Atlantic Star Richtung Barcelona ablegt. Trotzdem möchte ich die schwimmende Stadt noch ein wenig genauer erkunden, damit ich mich morgen auskenne. Vom großzügigen Spa-Bereich mit Saunen, Tepidarium, Dampfbad, Whirpools, Indoor- und Outdoorpool, Massage- und Ayurvedaabteilungen wandere ich in die Sportzone mit Basketballplatz, Kletterwand, Golf Simulator, Tischtennis und riesigem Fitnessraum. Dann das Deck mit den Aufenthaltsräumen, der Bibliothek, dem Casino und den Shopping-Arkaden, im nächsten Deck gibt's ein Theater, einen Discoclub und eine Kinderoase. Zum Schluss noch die Restaurants: das große Atlantic Restaurant, die kleineren italienischen, mexikanischen und chinesischen Restaurants und die Running Sushi Bar.

An Bord der „Romantica“ gab es bloß ein Restaurant, zwei Bars, einen Salon mit einer kleinen wohlsortierten Bibliothek, ein paar alte Spielautomaten und an Deck einen Pool. Die Kreuzfahrt-Passagiere buchten damals eine Schiffsreise, weil sie von ihrem schwimmenden Hotel aus jeden Tag einen anderen Hafen in einem anderen Land erkunden wollten. Heute erwartet man von einer Kreuzfahrt, rund um die Uhr ernährt und unterhalten zu werden. Wo das Schiff anlegt, scheint nicht mehr so wichtig zu sein.

**Müde von der Flut an Eindrücken** flüchte ich hinter eine Türe mit der Aufschrift „Crew only“ – und lande unversehens in einer anderen Welt: Wo draußen flauschige Teppiche die Schritte dämpfen, hallt jetzt jeder Schritt auf nacktem Schiffsstahl. Wo draußen liebliche Musik aus den Lautsprechern säuselt, dringen hier dumpfe Motorengeräusche, das Stampfen von Waschmaschinen oder einfach Stille ans Ohr. Ich irre ein wenig durch diese unterirdische Gegenwelt, in der Menschen leben und arbeiten und wochenlang kaum Tageslicht zu sehen bekommen: die Köche und Abwäscher, die Wäscher und Bügler, die Lagerarbeiter und Maschinisten. Zum Glück habe ich als Bordreiseleiterin Zutritt zu allen Passagierbereichen und muss nicht wie die „Crew“ – also die „niedrige“ Besatzung, wie Zimmerstewards, Kellner, Küchen- und technisches Personal – nach der Dienstzeit in den unteren Decks bleiben. Es ist noch gar nicht so lange her, und doch kann ich kaum glauben, dass das einmal mein Leben war. Durch eine dieser zweigesichtigen Türen kehre ich in die glänzend-bunte Touristenwelt zurück. Ich habe keine Lust mehr auf Welten und Gegenwelten, bunte Muster und weiße Stahlwände. Auch nicht auf liebliche Musik und metallene Stille. Und schon gar nicht auf die Kreuzfahrtpassagiere, die nach langem Warten nun endlich das Schiff stürmen. Ich will diese künstliche Welt schnell verlassen und in das reale Leben der italienischen Hafenstadt eintauchen, das nur ein paar

Schritte von diesem schwimmenden Mikrokosmos entfernt pulsiert. Schnell passiere ich die Sicherheitskontrolle und durchquere das Hafengebäude, das nach dem Ansturm der letzten Stunden richtig friedlich wirkt.

**Draußen vor einer kleinen Bar** lehnt Massimo in der Sonne. „Ciao, Cristina!“, ruft er und begrüßt mich mit einer temperamentvollen Umarmung. Massimo ist groß, hat ein braunes, narbiges Gesicht, und seine dunklen Augen strahlen etwas Warmes aus. Seit ich ihn vor vielen Jahren auf einem dieser Schiffe kennen gelernt habe, ist er mein Fixpunkt, wenn ich nach Genua komme. Und jedes Mal zeigt er mir neue Seiten seiner Stadt.

Heute will er mich zu seinem Haus in den Bergen vor Genua bringen. „Vieni, komm, ich bin mit dem Motorrad da!“ Massimo zaubert einen Beifahrerhelm aus seinem Gepäckfach und meine Reisetasche hinein, und schon sitzen wir auf seiner Honda. Wer den Verkehr in italienischen Städten kennt, weiß, warum ich meine Augen während des Großteils der Fahrt geschlossen halte und mich fest an Massimo klammere. Zum Glück ist unsere Fahrt durch den Stadtverkehr bald zu Ende. Über den Fluss geht es in das *Val Polcevera* Richtung Landesinneres. Die Wohnhäuser weichen einem ausgedehnten Industriegebiet. Wir kurven um leerstehende Lagerhallen und riesige Einkaufszentren, bevor wir endlich eine hübschere Gegend erreichen.

Durch malerische Dörfer mit schiefen Kirchtürmen und vorbei an Olivenhainen landen wir schließlich in einem verträumten Ort mit alten Villen und Sommerhäusern. Massimo hält direkt neben einem kleinen Palazzo, der von einem Turm mit Sonnenblumenmosaik überragt wird. „Ecco, il mio paradiso“, sagt er und zeigt auf ein Steinhaus, das verloren zwischen zwei herrschaftlichen Villen steht.

**Wilder Wein rankt über alte Mauern** und eine Pergola im Vorgarten. Das rote Ziegeldach sitzt windschief und moosbedeckt auf groben Steinwänden, von denen stellenweise der Verputz bröckelt. Massimo öffnet eine verrostete Gartentüre, und wir gehen gebückt unter der Pergola durch, die vom Gewicht der großen Weintrauben niedergedrückt wird.

„Dieses Haus gehört meiner Familie seit über vierhundert Jahren“, erklärt er stolz. Die grünen Holzläden der Eingangstür quietschen in den Angeln, als Massimo sie aufstößt. Der Atem vergangener Jahrhunderte schlägt uns entgegen. „Aspetta, warte, ich mache ein bisschen Ordnung.“

Unschlüssig bleibe ich vor dem Haus stehen und betrachte die Feuerlilien, die in einem kleinen Beet an der Hauswand wachsen. Daneben ranken sich Rosen an einem morschen Holzgitter hoch. Ihr süßer Duft mischt sich mit dem Geruch von Rosmarin und wildem Thymian aus dem Kräuterbeet des Nachbarn.

Massimo öffnet Fensterläden, kehrt Böden, wischt Tische ab und rückt Stühle zurecht. Endlich erscheint er neben mir in der Sonne und strahlt: „Ecco, fatto. È tutto pronto!“ Alles ist fertig, ich kann zur Besichtigung des Hauses antreten.

*Eines Tages werden unsere  
Körper müde sein vom Reisen,  
und unsere Boote werden  
in ihrem Hafen ankern.  
Doch unsere Seelen  
werden weiterreisen,  
denn Reisen ist Leben,  
so wie das Leben eine Reise ist.*

*(Gedicht von Christa Englinger)*



**Beim Eintreten durch die niedrige Haustür** muss ich den Kopf ein wenig einziehen. Der erste Raum hat keine Fenster, nur eine Türe in den Vorgarten. In einer Ecke steht ein schwerer Eichentisch mit einer bunt bestickten Tischdecke, an der Rückwand des Raumes erinnert mich eine dunkle Kredenz an das Zimmer meiner Großmutter. Links davon führt ein enger Gang unter der Treppe hindurch in die Küche. Staunend betrachte ich das Steinbecken vor dem kleinen, vergitterten Fenster. Ein alter Küchenofen, den man noch mit Holz oder Kohle heizen kann, steht neben einem auch nicht mehr ganz jungen Gasherd. Über dem Esstisch hängt ein Regal mit einem Sammelsurium an Tellern und Tassen.

„Ich werde heute Abend hier für uns kochen“, schlägt Massimo vor. Ich erinnere mich an seine letzte Einladung zu selbstgemachter Pasta und finde die Idee hervorragend.

**Vorher zeigt mir Massimo noch mein Zimmer.** Über eine steile, schmale Treppe, die bei jedem Schritt knarrt, geht's in den ersten Stock, wo sich Massimos Schlafkammer und gegenüber das Gästezimmer befindet: ein quadratischer Raum mit einem Eisenbett in der Mitte, einer Kommode und einem Fenster in den Vorgarten, mit Ausblick auf grüne Hügel und den Turm mit dem Sonnenblumenmosaik. Auf dem



wackeligen Nachtkästchen steht ein Kerzenleuchter mit einer langen, weißen Kerze, daneben liegen Zündhölzer. „Hier heroben fällt immer wieder der Strom aus“, warnt mich Massimo. „Aber Kerzenlicht ist ohnehin romantischer.“

Ich lasse mich probeweise auf das Bett fallen. Es quietscht müde. Die durchhängende Matratze verheißt eine eher unbequeme Nacht. Mir fällt die Schiffskabine ein, welche ich morgen beziehen werde: edle Stoffe, holzverkleidete Wände, ein flauschiger Teppichboden, in der Ecke eine Minibar mit gut gekühltem Wasser, Spirituosen und Knabbereien. Nicht zu vergessen den kleinen Flatscreen-Fernseher. Das Bett wird sicher komfortabler sein, als dieses hier. Aber freue ich mich auf all den sterilen Luxus?

**In Massimos Küche** finde ich es eindeutig gemütlicher. Ich setze mich auf einen der wackligen Stühle und sehe zu, wie er mit beiden Händen den Pastateig kräftig knetet. Auf der Anrichte stehen schon die Zutaten für das typisch ligurische *Pesto Genovese*: Frisches Basilikum aus dem Garten, Pecorino, Pinienkerne, Olivenöl, eine Prise Salz und Parme-

san werden im Marmormörser gut zerkleinert und vermischt. Kurze Zeit später sitzen wir an einem kleinen Gartentisch unter der Pergola. Vor uns ein dampfender Topf Pasta, dazu eine Schüssel mit dem frisch zubereiteten Pesto. Massimo schenkt Weißwein aus einem Tonkrug in zwei Gläser, und wir trinken auf diesen wunderbaren Abend.

Mein Blick schweift über die Hügelkette, hinter der die Großstadt Genua pulsiert. Schon wieder denke ich an die *MV Atlantic Star*. Dort nehmen gerade die ersten Passagiere zum Abendessen in den Restaurants Platz. Auf sie wartet eine viel zu kalt eingestellte Klimaanlage, die den Menschen in Sommerkleidern und dünnen Anzügen Schauer den Rücken hinterjagt. Kellner werden sich mit tapferem Lächeln bemühen, Bestellungen zu verstehen und dann Türme von übereinander gestapelten Tellern zwischen den Tischen durchbalancieren, um im Laufe der nächsten eineinhalb Stunden vier bis fünf Gänge erlesener Speisen aufzutragen.

**Möchte ich mit jemandem dort tauschen?** Um nichts in der Welt, denke ich und blicke nach oben. Am dunkler werdenden Abendhimmel zeigen sich erste Sterne. Ein zarter Duft nach Rosen und wilden Kräutern hängt in der Luft. Zikaden haben ihr vielstimmiges Lied angestimmt, und meine rastlosen Gedanken stehen endlich still.

Vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen, meinen Anker zu werfen? Vielleicht möchte ich Erde unter den Füßen spüren statt Schiffsstahl, möchte selbstgemachte Pasta unter einer Pergola essen statt Nouvelle Cuisine in einem kühlen Massenabspeisungsrestaurant? Vielleicht möchte ich endlich irgendwo zu Hause ankommen und die fliegende Holländerin in mir erlösen?

„*Tutto okay, Cristina?*“ fragt Massimo in meine Gedanken hinein. „*Fehlt dir etwas?*“ „*Ja, ein Hafen*“, sage ich und zeige Richtung Genua. „*Aber nicht der dort unten.*“ „*Verstehe.*“ Massimo nickt. „*Wenn es dir irgendwann reicht, kannst du ja eine Weile hier heroben vor Anker gehen. Du bist jederzeit willkommen.*“

Ich trinke einen tiefen Schluck aus meinem Weinglas. Fehlt nur mehr eine Sternschnuppe, denke ich und nehme mir vor, ernsthaft über das Angebot nachzudenken.

## infos

**Christa Englinger**

geb. 1966 in Wien, verheiratet, lebt in Wien und Niederösterreich. Sie arbeitet seit über 20 Jahren in der Reisebranche und hat Erfahrungen mit vielen unterschiedlichen Aspekten des Reisens gemacht. Heute arbeitet sie als Reiseleiterin und Pilgerbegleiterin und betreibt eine Ideenwerkstatt für die Welt des umweltfreundlichen, respektvollen Reisens.

Kontakt: [www.destinomondo.com](http://www.destinomondo.com)

